

Erscheint täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage

Abonnementpreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.

Insertionspreis
für die vierspaltige Corpsus-
Zeile oder deren Raum 15 Pf.

Halle'sches Tageblatt.

Dreizehnter Jahrgang.
Amtliches Verwaltungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mark.

Insertate
für die nächstfolgende Nummer
bestimmt, werden bis 9 Uhr Vor-
mittags, spätere dagegen Tags
anwar ebreten.

Insertate befordern sämtlich
Annoncen-Bureau.

N. 84.

Sonntag, den 9. April.

1882.

Ausgabe- und Annahmestellen für Insertate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 78, M. Dannenberg, Geißstraße 67,
Albert Schmidt, Dompfah 8, F. W. Matte, „Zum Gutenberg“, Königsstraße 20c, Ludw. Kramer, Dierichs.

Die nächste Nummer dieses Blattes wird Dienstag ausgegeben.

Ostern.

Hörst, wie die Glocken klingen,
Hörst es, Herz, das müd' und krank,
Laß die alten Fesseln springen,
Wende auf beim Glockenklang.

Laß sie klingen von den Tagen,
Wo du selbst voll Jugendluft
Hörtest Osterlocken schlagen,
Wo du sangst aus voller Brust:
„Auferstanden, auferstanden
Ist vom Grabe Jesus Christ!“
Erde hält nicht mehr in Banden
Was zum Licht berufen ist!

Welch' ein Keimen, Knospen, Blühen,
Welch' ein leuchtend warmes Licht
Scheint die Erde zu durchglücken; —
Herz, und dich durchdringt es nicht?

Müß' vom Kämpfen, müß' vom Ringen
Schließ dein Blick, dein Glaube ein,
Kommt nicht mehr frohlich klingen,
Lauchstest Sorg' und Leid allein.

Wie die Stürme sie ja kamen,
Wie der Frost mit eisiger Macht;
Aus dem Herzen sie dir nahmen
Lieb' und Hoffnung still bei Nacht.

Doch wie neues Blütenleben
Weckt das warme Himmelslicht:
Wiß' auch dir der Himmel geben
Licht, das Nacht und Frost durchbricht.

Daß die Winterfalte scheidet
Und dein Herz in Lieb' erglückt,
Die, was irret und was leidet,
Neu belebend an sich zieht.

Läßt du nur in einem Herzen
Große Hoffnung aufstehn,
Wird nach tausendfachen Schmerzen
Lenzesodem dich umwehn.

Blüthen werden sich entfalten,
Früchte reifen dir zur Lust,
Und in legendollem Walten
Herrscht der Fried' in deiner Brust!

Der deutsche Geographentag zu Halle.

Halle rüstet sich, um in würdiger Weise im Laufe der nächsten Woche seine Stellung als geistliche geographische Hauptstadt von Deutschland (in mehr dem großdeutschen Sinne) auszufüllen. Zum ersten Mal werden sich in unserer Stadt bei dieser Gelegenheit Vertreter der geographischen Wissenschaft aus dem deutschen Reich, Dänemark, der Schweiz und den Niederlanden zusammenfinden, die gemeinsamen Interessen zu fördern, welche alle Länder deutscher Zunge in dieser geographischen der Wissenschaften vereinigen.

Das in der Osterwoche sonst so stille Gebäude unserer Hochschule zeigt sich bereits in seinem Innern für die Aufnahme der fremden Gäste und Schöge während der Tage des 12., 13. und 14. April ganz umgewandelt. Die Aula wird der Raum sein für die Sitzungen des Geographentags, während in den anliegenden Hörsälen die geographische Ausstellung eingerichtet ist. Die Gänge sind mit geographischen Kartenwerke, durch welche sich Deutschland vor allen Ländern der Welt auszeichnet, prangt zumal in den größten beiden Hörsälen in reichem Schmuck an den Wänden; dazu gesellen sich die prächtigen großen Landschaftsbilder, durch deren mittelaltliche Färbung mehrere der neuzeitlichen Firmen neuerdings einander überboten; auf langen Tischen liegen die mannigfaltigsten Werke der neuesten deutschen Literatur über Länder- und Völkerkunde anliegen, eine ganz originale Abtheilung zeigt uns Modelle japanischer Landwirtschaft, japanische Erzeugnisse u. s. w.

In Betreff der Bedingungen zur Besichtigung dieser geographischen Ausstellung, wie sie im Hallenorte im Laufe dieses Jahrhunderts wohl nicht ein zweites Mal in ähnlichem Umfang geboten werden wird, sowie zur Theilnahme an den Vorträgen so vieler bedeutender Forscher verweisen wir den Leser auf den lokalen und Interatentheil dieses Blattes.

Politisches Tagesbild.

Ein altemässiger Beitrag zur neuesten Geschichte der russischen Verwaltung und der Beamtenkorruption ist unter dem Titel: **Voje Blätter aus dem Geheim-Archiv der russischen Regierung** im Verlage von Duncker u. Humblot (Leipzig 1882) erschienen. Wir erhalten hier authentische Belege für die seit Jahren durch die Zeitungen verbreiteten Mittheilungen über Unterschlagungen, Veruntreuungen und Betrügerien aller Art, in fast allen Departements der russischen Staats- und Lokalverwaltung. Eigenhändige Handbemerkungen Alexander's II. zu den geheimen Reichenschaftsberichten der Reichskontrolleure über die Verwaltung lassen erkennen, wie ohnmächtig der Selbstregierer der furchtbaren Beamtenkorruption gegenüberstand. Die „lokalen Blätter“ bringen authentische Mittheilungen über die im Kriegsministerium besonders von der Intendantur verübten Schwindelen, zumal während des russisch-türkischen Krieges. Dieser letztere Theil ist, wie der Verfasser hervorhebt, auch für nützlich. Leser der interessanteren und namentlich die Nachbarn Rußlands werden mit einer gewissen Verwunderung aus dem geheimen Berichte des Reichskontrolleurs die offizielle Bestätigung desselben herauslesen, was sie auf anderen Wegen bereits erfahren haben: näm-

lich daß die gesammte russische Armeeverwaltung noch heute eine durchaus unsäheige ist, und daß dadurch die Schlagfertigkeit der an und für sich tapferen russischen Truppen bedeutend vermindert wird. — Die eigenhändigen Handbemerkungen des Kaisers, welcher sonst wohl nicht selten seine etwaigen von den Ansichten des Berichterstatters abweichende Meinungen zu verzeichnen pflegt, lassen keinen Zweifel darüber, daß Alexander II. die düstere Darstellung des Reichskontrolleurs in allen ihren Theilen für richtig hielt und die Resignation, welche aus verschiedenen Bemerkungen des Zaren spricht, scheint darauf hinzuweisen, daß er an eine Besserung des forumpirten hohen und höchsten Beamtenums nicht glaubt. Ein anderes Kapitel behandelt die Wirtschaft in der Marine-Inspektion. Der zwölfjährige Thronfolger soll bekanntlich seinen Großvater, den Großfürsten Constantin, gebeten haben, ihm sofort die Flotte zu zeigen; als Constantin sich über die Bitte erkundete, äußerte der Sohn des dritten Alexander: „Papa sagt doch, daß Du die halbe Flotte in die Tasche gesteckt hast.“ Die Thatsachen, welche amtlich konstatiert werden, sind geradezu unglücklich, die Unverschämtheit, mit welcher die Staatskasse von der Marineverwaltung und Unternehmern geplündert wird, wirkt verwirrend. — Stobolew und Tjernajew sind fast zugleich von Petersburg abgereist, über ihre Weisheit herrscht noch Ungewißheit. Wie die „Nat. Z.“ berichtet, liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, daß die beiden Generale mit den russischen Vorkämpfern in Moskau eine Zusammenkunft haben. Stobolew und Tjernajew verkehren in Petersburg täglich und auf dem intimsten Fuße. Erinnert man, daß der Weg nach Moskau ein weiter ist und über Moskau führt, so wird man es begreiflich finden, daß der Held von Götze sich von den Strapazen der Reise in Moskau erholen mußte. Während einer solchen Erholung besucht man seine lang entbehrten Freunde und Bekannungsgeoffenen. „Zufälligerweise“ sind aber diese Freunde Katlow, Alfatow, Brinj Urusow und der energiereiche aber panslavistische Schreiber der allseitigerkriegs-Modestur der „Sovremennaja issejstia“, Gilarow-Patonow. Es sind diesmal alle militärischen und bürgerlichen Chefs des Panslavismus versammelt und werden sich vermuthlich darüber beraten, wie sich die Partei von der Schluppe erholen könne, welche ihr die europäische Diplomatie verlegt. Man muß sich gesagt machen, daß die erste Periode Stobolew eine Periode Tjernajew-Stobolew folgen werde. — Bei Hofe ist man über die endlich gelungene Verfassung Kobolew's ganz entzückt. Derselbe war eben so sehr böse noire für Alexander III. wie einst Seljadow für Alexander II. Die Verständnisse Kobolew's sind jedoch so referiert und vorzüglich gehalten, daß die Unterzeichnungsbehörde aus denselben bisher nicht viel Neues erfahren hat. Kobolew soll Vorgesetzter eines blühenden Geschäftes in Moskau sein und in früheren Jahren in einer Stadt im Innern Rußlands das kommunale Ergannt eines Grenz-Friedensrichters umgehört haben. Nach seiner Rückst soll er im Kaukasus gelebt haben. — Mit Bestimmtheit wird behauptet, auf der vierten Station dieses Moskau (Nikolai-Bah'n) wäre eine aus dem Keller des Stationsgebäudes bis unter den gewöhnlichen Halteplatz der Züge auf den Person fahrende Mine entdeckt worden. In Folge dessen seien dort wie in

Moskau ca. 70 bis 80 Personen verhaftet. Nach der Mine wurde bereits seit längerer Zeit gesucht.

Der Versuch der Magyaren, auch in Preßburg eine Kundgebung gegen den **Deutschen Schulverein** über die Bühne gehen zu lassen, ist kläglich gescheitert. Sie wollten den Munizipalpalast aus der vorwiegend deutschen Stadt veranlassen, mit der üblichen „Entrüstung“ zu protestieren. Von 203 Mitgliedern desselben stimmten aber nur 88 ab, davon hatten 25 Mannesstimm genügt, sich gegen eine solche Kundgebung zu erklären. Gewiß ein klägliches Ergebnis!

Das **französische Volksschulgesetz** soll mit aller Strenge durchgeführt werden. — Die Spitzen der liberalen Partei sind unter dem Präsidium des Herrn Chesnelong zu einer „Société générale d'éducation et d'enseignement“ zusammengetreten, welche in den Wäldern ihren ersten Anlauf an die „Familienväter“ erläßt. — Der Ministerpräsident Freycinet hat der italienischen Regierung für die in Palermo ergangenen Maßregeln zur Verhinderung feindseliger Kundgebungen gegen Frankreich seinen besonderen Dank aussprechen lassen. — Eine der überraschendsten Entscheidungen, welche das Kabinett Gambetta in der letzten Sitzung des Reichstags gemacht hat, dürfte wohl die sein, daß das Kabinett Gambetta in der letzten Sitzung seines Bestehens die geheimen Fonds bis auf den letzten Sou verbraucht hat. Als das „große Ministerium“ zurücktrat, wurde ihm allerdings nachgehakt, daß es mehr, als jedes andere republikanische Kabinett, für seine Freunde gesorgt habe.

Die fortgesetzten Agrarmorde in Irland, besonders der vor Kurzem an einer Frau begangene Mord, veranlassen in der **englischen Hauptstadt** sehr große Aufregung, und eine sehr große Anzahl von liberalen Parlamentsmitgliedern trat dieser Tage zu einer Berathung zusammen, um die Regierung zu strengeren Maßregeln, eventuell zur Ernennung eines Nachfolgers des Staatssekretärs Foster aufzufordern. — Parnell hat aus dem Kilmarnock-Gefängnis einen Brief an Mr. Healy geschrieben, worin er diejenigen irischen Abgeordneten, gegen welche der Vicar von Irland angeblich Haftbefehle erlassen hat, befähigt, Irland während der Osterferien des Parlaments unter seinen Umständen zu besuchen.

Nach Meldungen aus **Athen** wurde dem dortigen Vertreter Deutschlands von einem der Partei Kummudros angehörigen Blatte ein Toast in den Mund gelegt, worin Kummudros mit dem griechischen Aristides verglichen und die Toesalter des Unban's geziehen worden. Darüber entspann sich ein leidenschaftlicher Zeitungskrieg, dessen Entzug sich auf weite Kreise übertrag. Der „Polit. Corr.“ wird über diesen Gegenstand gemeldet: Bei einem diplomatischen Dinner, welchem Kummudros beizuwohnte, für den damals noch kein Nachfolger ernannt war, toastete Herr v. Kadowitz im Namen der diplomatischen Vertretungen auf den scheidenden Ministerpräsidenten, um ihm für die freundschaftlichen Beziehungen, die letzterer mit denselben stets unterhalten hatte, zu danken. Darauf beschränkte sich sein Toast, wie überhaupt bekannt ist, daß die diplomatischen Vertretungen und besonders die von Deutschland und Oesterreich-Ungarn den Ministerwechsel in Griechenland mit vollster Zurückhaltung aufnehmen. Triphis habe später unterlassen, den Vertretern Deutschlands, Frankreichs und

Deserreich-Ungarns Eintrittsbesuche zu machen, wie er sie den andern Gesandten abstrahire; dies werde diese Vertreter gewiß nicht ablehnen, die amtlichen Beziehungen, die sich als notwendig erweisen sollten, mit ihm in unbefangener Weise zu pflegen.

„Si vis pacem, para bellum. Der diplomatische Agent Bulgariens hat von seiner Regierung den Auftrag erhalten, wegen der Vernehmung der Garnison von Djumna an der bulgarischen Grenze von 3 Kompanien auf 7 Bataillone und wegen der ansehenden gegen Kilo in Bulgarien gerichteten Bewegung türkischer Truppen Aufklärungen von der Fronte zu verlangen. Auf diese Reklamation erwiderte der Minister des Auswärtigen, Asim Pascha, er habe hieron keine Kenntnis, werde aber Gesundheitsangelegenheiten Bulgarien dürfe insofern nicht darüber erntast sein, wenn die Fronte angegriffen der beschriebenen Angelegenheiten in den angrenzenden Ländern Vorkehrungsmaßnahmen ergreife.

Zuverlässigen Nachrichten aus Konstantinopel zufolge steht die Abreise des **Ahmede Zevki Pascha** bevor. Man vermutet, der Sultan werde einen ihm ergebenen Pascha, der sich als Feldherr schon bewährt, als Ahmede nach Ägypten schicken. Frankreich würde sich dem Vorhaben des Sultans nicht widersetzen, da dessen Souveränität über das Nilland von ihm stets anerkannt wurde. Dagegen würde es im Verein mit England und den übrigen Mächten seine Interessen und Stellung in Ägypten zu wahren suchen.

In den **Vereinigten Staaten von Nordamerika** bleibt das Veto des Präsidenten gegen die Chinesenbill zu Recht, weil sich im Senate die notwendige Zweidrittelmehrheit nicht gefunden hat. Es soll nunmehr ein Ausweg gesucht und das Einwanderungsverbot für 16 Jahre ausgeschrieben werden.

Das Ministerium des Auswärtigen und der Kolonisation der Republik **Chile** hat durch chilenische Legation zu Paris ein Rundschreiben an seine auswärtigen Vertreter gelangen lassen, mit dem Erläuterungen möglicher Verbreitung. Dasselbe ist bestimmt, genauere Kenntnis der Umstände herbeizuführen, welche den langdauernden Konflikt zwischen Chile einerseits, Peru und Bolivia andererseits hervorgerufen haben. Die von ihm vertretenen Interessen, die Garantien, welche Friede und Bestand der Republik forderten, sind eingehend beleuchtet. Nebenbei scheint allerdings das Rundschreiben darauf berechnet, Stimmung zu machen.

Einer Depesche aus **Mexiko** zufolge wurde am 3. April der Kongress durch den Präsidenten eröffnet. General Gonzalez beglückwünschte das Land zu den großen Fortschritten, welche in dem Bau von Eisenbahnen und der Anlage von Telegraphen gemacht worden seien, sowie zu dem Steigen der Einkünfte und der Einwanderung von Angehörigen der lateinischen Rassen aus Europa nach Mexiko und erklärte, daß jetzt die Zeit erschienen sei, in der alle innern Streitigkeiten auf friedlichem Wege beigelegt werden sollten.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. April.

Das Befinden des Kaisers ist im Allgemeinen ein befriedigendes.

Der Kaiser und die Kaiserin schenken ihrer Enkelin, der Prinzessin Victoria, zu deren Einsegnung zwei prachtvolle goldene Armbrüste, während die anderen fürstlichen Verwandten eine harmonisierende Parure spendeten. Dem Prinzen Leopold wurde u. A. von seinem Großvater, dem Prinzen Carl, mit einem Paar mächtiger silberner Gabeln, dem Prinzen Albrecht mit einer kostbaren Kamminuhr beschenkt.

Der Krumir.

Nach den Erlebnissen eines „Weltaufers“ von Karl May. (Fortsetzung.)

„Seine Ehre sei meine Ehre, und seine Schande sei meine Schande! dein Herz wurde heut' in die Tiefen der Berrühnig getaucht, aber Achmed es Sallah ist der rechte Mann, deine Seele mit Freuden zu erleuchten. Er wird dir alles zurückbringen, was du verloren hast, wenn du ihm die zum Weibe gibst, die er sich erst erkämpfen muß. Bedenke das, o Scheit! Bedenke auch, daß jedes deiner Worte, welches du ihm sagst, auch mich mit treffen muß! du bist mein Freund, und ich bin der deilige. Allah gebe, daß wir Brüder bleiben! du hast meine Rede vernommen, und ich bin bereit, nun auch die beilige zu hören!“

Er hatte geendet und setzte sich wieder nieder. Ich konnte nicht anders, ich mußte ihm voll Dankbarkeit die Hand drücken. Er hätte gar nicht besser sprechen können; er hatte die Sache Achmeds geradezu zu der seinigen gemacht, und nun war eine Abweisung beinahe zur Unmöglichkeit geworden. Das süßte der Scheit. Eigentlich hätte er sich sofort erheben sollen, um seine Antwort zu geben, aber er wandte sich vorher an mich: „Scheit, ist er es wirklich ganz allein, der den Räuber zu verfolgen vermag?“

„Er hat es versprochen,“ antwortete ich. „Kennst du einen andern, der es fertig bringt?“

„Ja.“

„Wer ist es?“

„Du selbst bist es, denn er hat es erst von dir gelernt.“

„Du hast recht, aber ich sage dir, o Scheit, daß auch ich eine Bedingung habe. Du wollest sehen, ob mein Verzicht so schnell wie deine Seele mit betrüben wollte. Nun aber sollst du erfahren, daß ich mich nicht zu furchten brauchte! Deine Stute wird beim Anbruch des Tages einen Vorprung von einigen Stunden haben, aber ich werde sie dennoch erreichen, — wenn ich will. Soll ich

— Der „Polit. Korresp.“ wird aus Petersburg gemeldet, Großfürst Wladimir werde in nächster Zeit nach Petersburg zurückkehren und dürfte zur Wärdie seinen Weg über Berlin nehmen und dort einige Tage verweilen.

— Nach aus Friedrichsruh ihr eingehenden Nachrichten hat die künftige Abreise auf das Befinden des Reichskanzlers eine günstige Einwirkung gehabt, so daß er sich baldig mehr getrautigt hält. Dem Vernehmen nach beabsichtigt die Zahl der in diesem Jahre zu seinem Geburtsstage einlangenden schriftlichen Glückwünsche auf 800.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers hat an den Bundesrath folgendes Schreiben gerichtet: „Nach § 3 der Geschäftsordnung sollen die wichtigsten Geschäftsaufgaben des Bundesraths und insbesondere die Gesetzesvorlagen von einem durch den Reichskanzler für jede Session zu bestimmenden Zeitpunkt an in möglichst reichlich folgenden Sitzungen, welchen die ersten Bevollmächtigten der Regierungen anwohnen werden, zur definitiven Erledigung gebracht werden. Im Hinblick auf diese Bestimmung beziehe ich mich, den Bundesrath davon ganz (ergeben) in Kenntnis zu setzen, daß beabsichtigt wird, die wichtigsten der während der bevorstehenden Session dem Reichstage vorgelegenden Entwürfe in der mit dem 16. d. M. beginnenden Woche, beginnend in den darauf folgenden Wochen zur Berathung der Ausschüsse bzw. des Plenums des Bundesraths zu stellen.“

— Der Bundesrath hat in seiner Sitzung vom 21. März d. J. beschlossen, über die in dem deutschen Zollgebiet nach Maßgabe der Beschlüsse des Bundesraths vom 22. Juni und 20. Dezember 1869 und vom 16. Dezember 1881 mit dem Antrage auf Zoll- oder Steuererleichterung abgefertigten Zudernungen sind mit Zugrundelegung der Unterzeichnungen nach Nr. 470 bis 472 des statistischen Warenverzeichnis halbjährliche Uebersichten durch den „Reichs-Anzeiger“ zu veröffentlichen.

— Der „Post“ zufolge ist die Berufung des Reichstages zum 27. April beabsichtigt.

— Die „K. Ztg.“ konstatirt, daß der bisher noch nicht publizierte Etat bereits am Sonnabend vollzogen und damit perfekt geworden ist. Das Etatsgesetz ist sofort nach der Vollziehung der Gesetzgebung zugewandt und wird mit den nächsten Publikationen erscheinen.

— Den „B. P. N.“ zufolge ist gestern die Redaction der Monopolverträge unter Beteiligung der Herren Staatssekretär Scholz, Unter-Staatssekretär Dr. v. Weyer, Direktor im Reichsfinanzamt Burdard, Geheimrath Voccius und Regierungsrath Dr. Hölzer zu Ende geführt worden. Bezüglich der seitens der Bundesstaaten eingetroffenen Gutachten über das Tabakmonopol erzählt die „Wagbz. Z.“: Wie Bayern empfehlen auch andere, sich gegen das Monopol erklärende Staaten eine erhöhte Tabaksteuer. Hessen läßt seine Stellung zum Monopol unentschieden und scheint sich seine Abstimmung vorbehalten resp. sich derselben enthalten zu wollen. Württemberg, welches für das Monopol ist, verlangt die Ueberweisung der Erträge an die Einzelstaaten. Weimar ist ebenfalls für das Monopol.

Eine vom Vorstand des Vereins Deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller privatim angefertigte Unfallstatistik verdient Beachtung. Herangezogen sind zu derselben 154 Hüttenwerke und 198 Maschinenbauanstalten und Eisenwerke, im Ganzen also 352 Werke der Eisenindustrie. Die Zahl der auf diesen Werken beschäftigten Arbeiter betrug 1878 113,001, 1879 115,242 und 1880 126,603, die Zahl der Unfälle, die eine Erwerbsunfähigkeit herbeiführten haben 1878 10,048, 1879 10,205 und 1880 12,540. Es kamen auf je 100 beschäftigte Arbeiter in den Hüttenwerken 1878 10.4, 1879 10.6, und 1880 11.2 Unfälle, und in den Maschinenbauanstalten 1878 6.0, 1879 5.6 und 1880 7.3 Unfälle. Die Zahl der Todesfälle zusammen 65 resp. 99 und 106, das sind auf je 1000 Arbeiter 0.57, 0.86 und 0.84 und auf je 100 Unfälle 0.65,

für euch die Fährte lesen, so begehr auch ich Mochallah zum Lohne, aber nicht für mich, sondern für Achmed es Sallah. Wähle schnell, denn ich sage dir, es ist keine Zeit mehr zu verlieren!“

Da erhob er sich endlich. Er legte die Hände an den Bart und sagte: „Ich schwöre hiermit bei dem heiligen Koran, bei dem Worte des Propheten, bei den Werten aller Kalifen und auch meiner Väter und auch hier bei meinem Worte, daß Achmed es Sallah Mochallah zum Weibe haben soll, sobald er sie mit der Stute und dem Hebschitzn übergibt. Thut er dies aber nicht, so hat er keinen Theil an ihr. Ihr Alle habt meine Worte gehört. Sie sind gesprochen!“

Jetzt war der Bann gelöst. Wir Alle reichten ihm die Hand, und der Herr der Wamelenen meinte freudlich zu mir: „Nun, habe ich mein Wort zu halten mich thümen zu dürfen umsonst versprochen gehabt? Meiner Rede hat jedermann mit sämmtliche Zustimmung so tief in dem Gemüthe zu rühren gethan, daß dieser schwere Werbung niemals ohne mir nicht als eine seltsame zu nennen gehabt werden dürfte!“

„Sie haben beinahe Unmögliches geleistet, Herr Herr. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen!“

„Ja, auch Sie Ihr Wort hat denjenigen Eindruck übrig zu bleiben lassen, denn man einer unjemenen befriedigender Wirkung mit volles Recht hinterher zu sehen gewahren kann. Darum dürfen wir zwei beiden uns zu trüsten versuchen mit dasjenige Bewußtsein, für einem selbsten Nebenmenschen einen Zustand gestiftet zu haben, dem auf die Seligkeit des Herzens und die lange Dauer einer guten Ehe kein anderer nie zu widmen vermocht werden würde.“

Da endlich erzählte ich der Engländer, der sich bisher natürlich hatte schweigend verhalten müssen, das Wort: „Aber Sir, erklärt mir doch das Händepäckchen! Ich frage hier wie ein Weltensieger zwischen Bagdadien. Redet doch nun auch einmal ein paar Worte mit mir!“

Ich erklärte ihm den ganzen Vorgang. Er lachte vergnügt, freudte behaglich seine mich langen Beine aus und sagte dann: „Woll! freut mich! Verlobung, Hochzeit,

0.97 und 0.84. 63.5 pCt. der Unfälle waren in 2 Wochen erlitten, 83.9 pCt. in 4 Wochen und 90.5 pCt. in 6 Wochen. Nach Ablauf der 9. Woche blieben nur noch zu erledigen 4.4 pCt. aller Unfälle. Von den 352 Werken hatten 109 ihre Arbeiter gegen alle Unfälle, 178 nur gegen haftpflichtige Unfälle und 65 gar nicht resp. durch Selbstversicherung versichert. Bei der Versicherung gegen alle Unfälle trugen auf vielen Werken die Arbeiter zu der Prämienzahlung (meist $\frac{1}{2}$, seltener $\frac{1}{3}$) bei. Die Ausgabe für die Unfallversicherung betrug bei 287 Werken 1878 309,743 M., 1879 288,201 M. und 1880 363,104 M. Die Zahl der auf Grund des Haftpflichtgesetzes entschädigten Unfälle betrug bei 341 Werken 1879 179, 1880 178 und 1880 158, und die Ausgaben dafür stellten sich auf 109,074, 136,074 und resp. 124,745 M. Es entfielen auf je 1000 Arbeiter in den Hüttenwerken 1878 14.5, 1879 14.1 und 1880 1.03 und in den Maschinenbauanstalten 1878 2.18, 1879 2.11 und 1880 1.88 haftpflichtige Unfälle; und im Ganzen bei den 341 Werken auf 1000 beschäftigte Arbeiter 1.72, 1.68 und resp. 1.35.

Durch einen Ministerialerlass vom 16. März d. J. sind die königlichen Eisenbahnstationen ermächtigt worden, die Freie der Abonnementarten für Schulförder bei einem vollen Jahresabonnemente fortan auf der Grundlage von 1 $\frac{1}{2}$ (statt 1.33 $\frac{1}{2}$) für die dritte Klasse und von 1,5 $\frac{1}{2}$ (statt 2 $\frac{1}{2}$) für die zweite Klasse für jedes durchfahrne Kilometer zu berechnen. Wegen der Ermäßigung des Abonnements für mehrere Kinder derselben Familie verbleibt es bei dem allgemeinen Erlaß vom 8. April 1881. Sofern auf einzelnen Strecken noch günstigere Bedingungen bestehen, sind dieselben bis auf Weiteres beizubehalten.

— Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht die Grundzüge für die Bewegung der Subaltern- und Unterbeamtenstellen bei den Reichs- und Staatsbehörden mit Militär-Anwärtern, wie sie in den Sitzungen des Bundesraths vom 7. und 21. März d. J. festgestellt worden sind.

Barnen. Der „Post“ wird eine Meldung des hiesigen Kreisblattes übermittelt, bezugnehmend auf Anordnung des Untersuchungsrichters gegen die Cigarrenhändler Moses Dyppehemer, ein Candidat der Socialdemokraten bei voriger Reichstagswahl, wegen Vergehen gegen die öffentliche Ordnung verhaftet und in das Ekersfelder Arresthaus abgeführt wurde.

Dresden, 6. April. (Telegr.) Durch heute publirtes Urtheil der dritten Strafammer des Landesgerichts vom 4. d. M. wurde der Abg. Viehnecht wegen Verletzung des Reichstagsrats und der Reichsregierung zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt.

Ein kleinbüdtiger Senationsprozeß.

Kopfschütteln ruft der Jurist, der Psychologe und der Mann mit dem nachforschenden, wissenschaftlichen Untersuchenverstande vor dem Ritzsch, daß ihm ein Prozeß zu lösen giebt, der in den verflochtenen wirren Tagen die gute Stadt Potsdam in ungewohnte und für eine so locale Stadt eigentlich auch ganz ungebührliche Aufregung versetzt hat — der Prozeß Zaudke.

Die Veranlassung zu den Gerichtsverhandlungen, über die wir unsere Leser auf dem laufenden erhalten haben, boten folgende Vorfälle: Von 1874—1880 wurden die Städte Hlogau und Bredlau, in denen der Gatte der Angeklagten als Oberlandesgerichtsrath bzw. als Landgerichtspräsident lebte, von einer sehr anonymen Briefe fetmgeleitet, deren Inhalt der herrliche kleinbüdtige Mann war, bald in Form gewöhnlicher Modestime, bald in Gestalt complicirter Beleidigung, vermischt mit Verleumdung und Ehrabschneidung. Die gesammten besten Kreise der genannten Städte kamen, indem wir nochmals nach dem „Berl. Tagbl.“ referiren, Jahre lang aus der Aufregung gar nicht heraus. Die vox populi bezeichnete die Oberlandesgerichtsräthin, spätere Landgerichtspräsidentin Zaudke als Autorin der wenig

Heirat, Ausstaltung! Werde diesem guten Achmed es Sallah fünfzig Pfund geben, wenn der Krumir wirklich gefangen wird, stelle aber eine Bedingung!“

„Welche?“

„Ich muß auch dabei sein. Woll!“

„Ich bin natürlich ganz von der Partie. Ihr wollt also wirklich mit?“

„Versteht sich! Yes!“

„Aber, die Gefahren — — —?“

„Thunder-storm! Wollt Ihr mit mir bogen, Sir?“

„Später einmal, jetzt aber nicht. Erlaubt, daß mich die Andern wieder zu hören bekommen!“

Ich wandte mich wieder zum Scheit:

„Ich vermute, daß die Räuber über den Bach Alida nach der Wädie er Ramada gehen, um über den Dichebel Tibusch zu den Uslab Weisern zu kommen, die ihnen befreundet sind.“

„Wie vermutest du dies?“

„Ich beaufchte einige ihrer Worte. Zwar könnten sie sich anders besonnen haben, da ihr Raub nicht vollständig gelungen ist, aber es ist doch besser, für jetzt das erstere anzunehmen und untern Entschluß darauf zu fassen. Seid Ihr in jenen Gegenden bekannt?“

„Nur auf den großen Wegen.“

„Aber grade diese werden von ihnen vermieben, und wir sind also nur auf ihre Spuren angewiesen. Lebt Ihr in Frieden mit den Beni Weisere?“

„Wir haben keine Blutrache mit ihnen, aber es ist an der Grenze hin und wieder irgend ein Weidestier abganden gekommen.“

„So müssen wir also doch vorsichtig sein. Mit großer Macht dürfen wir nicht aufbrechen, denn unser Zug gilt nur dem Krumir und seinen fünf Uslab Gama. Vor den Hamema dürfen wir uns nicht setzen lassen, sobald sie zahlreicher sind als wir, da Achmed einen der Uslagen geordnet hat. Wir können untern Zweck auf verschiedene Weise erreichen. Die erste ist: Ich habe das einzige Pferd, mit welchem der Krumir zu erreichen ist; ich reite ihm also allein nach und schicke ihn vom Pferde.“

„Herr, sie würden dich tödten!“ rief der Scheit.

erhaltenen einseitigen Korrespondenz und gründete dieses ihr Urtheil auf die Beobachtung, daß die anonymen Briefe sich nur mit Personen und Vorgängen innerhalb der feineren gesellschaftlichen Kreise, und unter diesen wieder mit Vorliebe mit der Familie der Angeklagten beschäftigten. Als weiteres bedeutendes und, was man ohne Weiteres zugeben muß, auffälliges Moment erscheint die Thatsache, daß mit der Verlegung der Familie Jaude von Glogau nach Prenzlau auch der Briefverkehr von der erigenannten zur letztgenannten Stadt überlebte. Die Hochgradigkeit der Erregung unter der „Besellschaft“ dieser Städte wird begrifflich, wenn man sich den Umfang des Briefverkehrs vergegenwärtigt, wenn man z. B. hört, daß ein einziger Adressat die Zahl der empfangenen Standardbriefe auf verschiedene Hunderte bezieht und die Anzahl der Briefempfänger in die Tausende geht. Die Empfänger der Briefe sind hehrathfähige junge Männer, denen die Vorträge des Fräulein Jaude, der Tochter der Angeklagten, im besten Maße geistig oder vor Nebenbuhlern um die Gunst der jungen Dame Angst eingejagt wird; es sind Gerichtsräte und Stabsofficiere, denen Schuldenstand, Unfähigkeit oder Feindseligkeit gegen die Familie Jaude, manchmal auch das Verheirathen und gesellschaftliche Zurückfallen ihrer resp. Töchter in mehr oder weniger deutlichen Worten zum Vorwurf gemacht wird; es sind endlich höhere Beamte und sonstige angesehenen Persönlichkeiten, die der Autorität der alle Welt alarmirenden Briefe mit nackten Worten bezichtigt werden. Diesem gekünstelten Belästigungsmaterial steht ein nicht minder gekünsteltes Entlastungsmaterial gegenüber. Einmal die bestimmte Entlastungsmaterial gegenüber der Vertreibung citirter Schriftensendungen, daß die Briefe nicht von der Hand der Angeklagten herrühren; sodann die vollständig angezeigte physische Unmöglichkeit, eine derartige Anzahl von Briefen, und zwar von den Familienmitgliedern und vor Allen unbekannt von den Dienstboten, zu schreiben. Die telegraphisch herbeicitirten Domeinellen der Angeklagten müßten nicht das mindeste Graubreite auszusagen; Frau Jaude ist eben nicht mehr und nicht weniger zu schreiben, als andere Vorbesitzerinnen eines großen Haushalts. Wichtiger noch als diese äußerlichen Entlastungsmomente erscheinen die ethischen und moralischen. Die Angeklagte ist eine Dame aus besserer Familie, glückliche Gattin eines hohen Justizbeamten, pietätvolle Mutter, ein anerkanntes gesellschaftliches Talent, ausgerüstet mit allen geistlichen und häuslichen Tugenden; sie ist rein, musikalisch, malt, schreibt, dirigirt in Küche, Kinder- und Köchinnen - kurz, sie ist eine perfekte Frau und zugleich ein vollkommene Weibchen. Und nun nehme man die Briefe zur Hand, mit deren Autorität sie durch Nichterspruch belästigt wurde: diese Gemeinheit der Sentenzen, diese Böbelschneiderei des Ausdrucks, die niedrige Denkart, die daraus spricht! Breien wir, um diesen Kontrast noch anschaulicher zu machen, eine Episode heraus. Es war im Spätherbst 1878, zu einer Zeit, da der Brief-Unflug in höchster Blüthe stand. Genau um dieselbe Zeit wachte eine um das Leben ihres im höchsten Fieberparoxysmus darniederliegenden Sohnes klagende Mutter an Krankenbetten, empfangend fast allfällige die Besuche der konfliktirenden Ärzte, die alle Handreichungen für den geliebten Sohn persönlich, gönnte sich kaum ein paar Stunden Schlaf. In denselben Tagen gingen täglich in Glogau ein Duzend anonym Briefe um, in denen Stadtklatsch breitgetreten und tapfer drauf los verlesen wurde, und die Autorin dieser Briefe soll - eben die für das Leben ihres Sohnes zitternde Mutter, soll die Angeklagte gewesen sein. Das Gefühl schneidet sich, Derartige für möglich zu halten, aber ein Zusammenhang verchiedener äußerer Umstände weist wieder mit unheimlicher Deutlichkeit auf die Angeklagte hin. Es ist nur zweierlei möglich, entweder hat ein überaus komplizirtes Gefüge von wüthigen Umständen, ausgenutzt von Injustice und Scheelucht, den kaum abzumählenden Verdacht

auf die Angeklagte gelenkt, oder aber wir stehen vor einem psychologischen Räthsel, zu dessen Lösung der Psychiater besserer sein dürfte als der scharfsinnige Jurist. Die Verhandlungen haben, für das Laienauge wenigstens, keine genügende Klärung in diese durchaus dunkle und jetzt und aufgeklärt haben, nämlich die jahrelange Eristenz That kein Mittel gab, dem gemeingefährlichen und in seiner Gesamtheit einem groben öffentlichen Unflug gleichkommenden Schred-Umwesen schon früher zu steuern. Am 12. Verhandlungstage (Mittwoch) wurde der merkwürdige Prozeß beendet. Zu Beginn der siebenundzwanzig Sitzung erfolgte die Verhandlung des Staatsanwalts und der Verteidigung. Der zweite Staatsanwalt Freege gab in nahezu zweistündiger Ausführung ein Bild von der unheimlichen Thätigkeit der anonymen Briefschreiber und von den unheilvollen Folgen dieses Treibens. Er schilderte, wie die gefälligen Beziehungen der besseren Kreise erst in Glogau und, nach Verlegung der Jaude'schen Familie, auch in Prenzlau getrieben und vollständig geführt worden seien, wie die durch die groben Verleumdungen und Beleidigungen der Briefe hervorgerufene Erregung nicht nur den Frieden Einzelner und ganzer Familien, sondern selbst ein Menschenleben zerstört habe, indem eine der Adressatinnen, in deren Familie allerdings Disposition zum Irren vorhanden war, dem Wahnsinn verfallen sei. Beim Eingehen in die Details kam der Vertreter der Staatsbehörde auch auf den Brief zu sprechen, in welchem die Angeklagte ihre eigene Mutter, die verwitwete Frau Oberst Bodenwaldt, beim Staatsanwalt als Schreiberin der anonymen Briefe denuncirt, darin findet die Anklage das Vergehen der wissenschaftlichen Anschuldigung, verbunden mit Urkundenfälschung. Bezüglich der Autorität der Briefe läßt der Staatsanwalt die mittelstent Gutachten der von der Verteidigung gestellten drei Schreibverständigen gänzlich außer Betracht und stützt sich lediglich auf das übereinstimmende Urtheil der von der Staatsanwaltschaft herangezogenen Sachverständigen, welche die Angeklagte als mediansche Urheberin der Briefe mit Bestimmtheit bezeichnen. Die Erbschreiber zu dem bei einer Dame von dem Bildungsgrade und der socialen Stellung der Landgerichts „Präsidentin“ geradezu unergreiflichen Handeln findet die Staatsanwaltschaft in dem Betreiben der Angeklagten, ihre Tochter auf jede nur denkbare Art zu verherlichen, dieselbe als vielgeehrte Partie erscheinen zu lassen und ihr zu einem Manne zu verhehlen. Die damit in scheinbarem Widerspruch stehenden zeitweiligen Invektiven gegen die Familie Jaude selbst erklären sich aus dem Betreiben, den Verdacht von der genannten Familie abzulenken. Endlich wird die Angeklagte noch der Beleidigung des die Verurteilung führenden Staatsanwaltes Meier bezichtigt, dem in einer von der Angeklagten ausgearbeiteten Nachfertigungsschrift der Vorwurf schamloser Erfindung, unwahrer Erfindung und grober Parteilichkeit gemacht ist. Nach einigen thatsächlichen Einwendungen und Nichtigkeitsstellungen des Gatten der Angeklagten, des Landgerichtspräsidenten Jaude, der neben dem Verteidiger Wag genossen hat, erhält Staatsanwalt Holtzoff das Wort der Verteidigung. In einflussigem glänzenden Plädoyer ging er auf die einzelnen Punkte der Anklage ein und verteidigte, vielfach mit großem Glücke, eine Widerlegung der staatsanwaltschaftlichen Deduktionen. Die Sachverständigen der Anklagebehörde boten allerdings ziemlich breite und sichere Angriffspunkte, namentlich der Eide, der erst die Handschrift der anonymen Briefe als ganz richtig nicht von der Hand der Angeklagten bezeichnet hat und dann, als es ihm — ipseissima verba — „wie Schuppen von den Augen fiel“ — mit derselben Bestimmtheit die Handschrift als die der Präsidentin Jaude recognoscirte. Die ethische und psychologische Seite der Schulfrage bietet dem Verteidiger Anlaß,

auf die Unwahrscheinlichkeit, ja auf die annähernde Unmöglichkeit aufmerksam zu machen, daß eine Dame von den Fähigkeiten und der Lebensstellung der Angeklagten so hoch wahnsinnig Treiben gelangen könne. Er plädierte für Freisprechung, eventuell doch wenigstens für den richterlichen Spruch non liquet; was zu einer Ueberzeugung von der Schuld der Angeklagten im juristischen Sinne könnten die Richter nach dem Verlaufe der Verhandlungen unmöglich gelangen. Nur betrieß der Beleidigung des Staatsanwaltes Meier, bezüglich deren der Angeklagten die Rechtsmohlschheit des § 193 des Strafgesetzbuchs (Wahrnehmung berechtigter Interessen) zweifellos zu Gute komme — gebe er zu, daß die Angeklagte zu weit gegangen, obgleich ihre Erregung diesem Manne gegenüber gewiß erklärlich und entschuldbar erschiene. Für dieses Delikt sei vielleicht eine kleine Buße angemessen; in der Briefsaffäre aber sei seine Klientin schuldlos und darum freizusprechen. Erst nach 4 Stunden erfolgte die Verurteilung des vielfach überraschenden Urtheils, welches lautete: Die Angeklagte ist schuldig der Urkundenfälschung und der wissenschaftlichen Anschuldigung, sowie der wiederholten Beleidigung (folgt die Feststellung der einzelnen Fälle) und wird hierfür in eine Gesamtstrafe von vier Monaten Gefängnis, sowie in die Kosten die selben werden auf 10000 Mark berechnet) verurtheilt. Bezüglich der beiden auf Verleumdung und groben Unflug lautenden Anklagepunkte wird auf Freisprechung erkannt. Die Angeklagte wurde bei Verlesung des Urtheils erschrocken, sie wollte und sank todtenbleich ihren vor ihr stehenden Sohne und dem hinzutretenden Gatten in die Arme. Ein rasch herbeigeholtes Glas Wasser brachte einige Bänderung, und sie vermochte der Verlesung der Motive des Urtheils, die sich im Allgemeinen an die staatsanwaltschaftlichen Deduktionen anlehnten, noch anzuhören.

Vermiſchtes.
Berlin, 5. April. In der verflochtenen Neujahrsnacht war der hiesige Professor Dr. H. von einem jungen Kaufmann, Max Herger, welchen der Professor in seinem Hause aufgenommen und wie ein Glied der eigenen Familie behandelt hatte, in der frühesten Weise befohlen worden, indem der Tod, die Abwesenheit des Professors und seiner Tochter benutzend, sämtliche Bekäuter mittels Nachschlüssel öffnete resp. durch Stemmheisen erbrach und sich daraus eine bedeutende Summe Geldes, Wertgegenstände und Kleidungsstücke aneignerte und damit entfloß. Herger ist namentlich ermittelte und befindet sich bereits in Untersuchungshaft. Derselbe war noch in derselben Nacht mit seiner Beute nach Königsberg gereist, von wo er sich nach Petersburg begab. Dort trat er unter dem Namen Baron Woz v. Herger auf. Durch die Vermittelung der deutschen Konjunkturbehörde gelang es, in Petersburg den Herger festzunehmen und hierher zu transportieren. Der junge Mann ist bereits wegen Urkundenfälschung und Betruges verhaftet.
Darmstadt, 1. April. Gestern fand der vor dem hiesigen Schwurgericht schwebende Monstreprozeß gegen den Bankier David Nathan von hier seinen Abschluß. Der Angeklagte wurde des betrügerischen wie einfachen Bankrotts unter Anschlag milderer Umstände, der Begünstigung einzelner Gläubiger, sowie der meisten ihm zur Last gelegten Unterschlagungen, ebenfalls unter Anschlag milderer Umstände für schuldig erkannt. Die Staatsbehörde beantragte nach Verlesung dieses Wahrspruchs, die 1 1/2 Stunden im Anspruch genommen hatte, eine Gesamtstrafe von mindestens 6 Jahren Zuchthaus, der Vertheidiger trat für eine wesentlich geringere Strafe ein. Der Gerichtshof erkannte auf 4 Jahre 20 Tage Zuchthaus unter Anrechnung von 4 Monaten Untersuchungshaft.

„Wollen wir wetten?“ antwortete ich. „Wenn sie mich tödten, so verliere ich das Leben, wenn aber ich sie tödte, so verliere du deine Seele, die dann mir gehört.“
„Ja streite ihm die Hand entgegen, aber er bedachte sich doch, einzuschlagen, vielmehr erklärte er: „Du bist mein Gott, und mein Leben ist das deine. Wir lassen dich nicht allein von hier.“
Auch die andern stimmten alle ein, und so mußte ich mich begeben. Ich fuhr also weiter fort: „Wir könnten dem Krumir über Ref, Zaafraun, Nischel, Schefara und Dichebel Dilschil zuwortkommen suchen. Wir kommen dann vielleicht um einen Tag früher bei den Weiddeer an, suchen ihre Gastfreundschaft zu gewinnen und nehmen dann die Feinde in Empfang, sobald sie kommen.“
Die Männer schüttelten die Köpfe, und einer sprach: „O Essenbi, du willst mehr wagen, als wir dürfen. Wer kann sich auf die Freundschaft der Beni Weiddeer verlassen?“
„So bleibt uns nichts anderes übrig, als den Klauen gerade auf der Spur zu folgen und sie anzugreifen, wo wir sie nur finden.“
„Werden wir sie erreichen?“ fragte der Scheif besorgt.
„Ja glaube es“, antwortete ich. „Zwar könnte die Seele und das Hebschirn nur von meinem Blappen eingeholt werden, aber sie haben jedenfalls noch fünf andere Pferde bei sich, vielleicht auch sechs, da einer von ihnen erschossen wurde, vielleicht ist sogar ein Mann mehr noch bei ihnen, denn sie haben während ihres Ueberfalls ihre Pferde wohl von einem Gefährten halten lassen müssen. Und ferner wird Wochallah hoffen, daß wir ihnen folgen; darum wird sie alles thun, um sie in ihrem Wille aufzuhalten.“
„Essenbi“, rief der Scheif: „deine Worte sind weise; sie trauen dich in meine Seele.“
„Habe keine Sorge, wir werden alles wieder bekommen, wenn wir vorsichtig sind. Besser freilich wäre es, wenn wir wenigstens einige sehr gute Pferde hätten, auf denen mehrere von uns vorausreiten und den Krumir beobachten könnten. Wie viele Männer willst du mitnehmen, Ali e Kurabi?“
„Alle!“

„Machallah! Willst du eine Wüde mit einem Adler jagen? Es sind im höchsten Falle sieben Männer, denen wir folgen wollen. Zehnt ist den Söhnen der Sebira so sehr an Muth und Tapferkeit, daß auf einen Feind hundert von ihnen zu rechnen sind?“
„Dort, bedenkst, daß wir den Feind ohne Kampf erdrücken müssen!“
„Warum?“
„Wenn der Krumir sich angegriffen sieht, so wird er eher die Seele und das Hebschirn und Wochallah tödten, ehe er sie uns wiedergibt.“
„Ist das Gedulden nicht auch ein Angriff? Können wenige Männer ihren Angriff nicht so einrichten, daß der Sieg erfordert ist, ehe der Feind sich zu verteidigen vermag? Willst du ihn durch eine große Anzahl von Kriegern auf die Verfolgung aufmerksamer machen? Willst du bei den Stämmen, an denen wir vorüber müssen, die Besorgnis erwecken, daß wir Absichten hegen, die ihnen feindlich sind? Wenn wir den Uelad Scheren und den Uelad Schramemsa begegnen, werden sie uns glauben, daß wir die vielen hundert Männer nur dazu verwenden wollen, um sechs oder sieben Spitzhüben zu jagen?“
„Wir werden ihnen nicht begegnen!“
„Wir werden sie ganz sicher treffen. Ein so großer Zug, wie du ihn haben willst, kann nicht verborgen bleiben. Bedenke doch, daß du viele Kameele mitnehmen müßtest, um den Proviant, die Zelte und vieles andere zu tragen, was wir nicht brauchen werden, wenn wir weniger zahlreich sind!“
„Er hat recht!“ sagte Krüger-Wei. „Hundert Mann sind genug.“
„O, hundert Mann sind noch viel zu viel!“ antwortete ich.
„Wie viel meinst du denn, daß wir Krieger brauchen, Essenbi?“ fragte mich der Scheif.
„Nicht mehr als zwanzig.“
„Herr, das ist zu wenig!“
„Nein! Bedenke, daß auch du mitgehst, dann Achmed es Sallah und dieser tapfere Emir aus Angliffan. Mich selbst will ich auch erwählen. Wir allein wären vollständig

Genügend, den Krumir zu übermägen. Die sechs oder sieben Feinde während eines Nachtlagers zu überfallen, während drei erfahrene Jäger vollständig genug. Bedenke auch, daß die Mehrzahl deiner Leute zum Schutze der Kasila verwenden muß!“
Diesen Gegenstand erörterte Krüger-Wei sofort mit Energie. Die Beratung wurde lebhafter, denn auch jeder der Aeltesten wollte seine Meinung hören lassen, und als sie dann beendet war, durfte ich das Resultat kein erfreuliches nennen: Hundertfünfzig Männer sollten unter Aufsicht des einen Sohnes des Scheif der Kasila entgegen gehen, und unsere Truppe sollte aus sechzig Mann bestehen. Die anderen blieben unter dem andern Sohne zum Schutze des Logers zurück. Sir Percy lächelte verächtlich, als ich ihm dieses Ergebnis mittheilte.
„Pshaw!“, meinte er: „diese Bedünen sind Feiglinge! Lassen große Fantasia und Kriegsspiele sehen und haben Angst sobald es Ernst wird.“
„Das will ich nicht sagen, Sir. Der Kraber ist nicht gewohnt, wie der Indianer dem Feinde einzeln und wie ein blutdürstiges Thier nachzuliegen, um täglich einen zu stalsieren. Der Beduine liebt den Kampf, aber dieser darf nicht heimlich freffen, sondern muß mit dem mächtigsten Schaugepränge verbunden sein. Kraber bin ich überzeugt, daß wir mit zehn Männern den Krumir leichter und eher gefaßt hätten als mit diesen Sechzig.“
„Well! Kommt, Sir; wollen wir einander vorgehen und die Geschichte allein abmachen!“
„Zast hätte ich Lust dazu; aber ich habe mein Wort gegeben, bei der Expedition zu bleiben.“
„Gut, so bleiben wir. Aber ich sage euch, daß ich ganz allein vorwärts gehen würde, wenn ich richtig arabisch reden könnte. Yes!“
Jetzt wurden nun schnell die nöthigen Vorbereitungen getroffen. Man lud Proviant und Munition auf und nahm auch eine ziemliche Anzahl Sirba (Schläuche aus subanischen Riegenellen) mit, um sie später für den Ritt durch die Wüste er Namaba mit Wasser zu füllen. Gerade als diese Vorbereitungen beendet waren, war die Zeit des Festscher (Morgengebet) herangerückt. (Fortf. folgt.)

Verantwortlicher Redakteur Paul Wolf in Halle.

Im Agnus'schen Gasthause zu Rabenell
 folgen
Freitag den 14. April Nachm. 2 1/2 Uhr
 1) die Saumpflanzweise in Coltenbeher Flur
 von 1,323 h,
 2) die große Wiefe am Markgraben mit
 1,397 h,
 3) die kleine Wiefe daselbst mit 0,403 h,
 4) die Reibe-Wiefe von 0,350 h,
 5) die Fischerei- und Schilfnutzung in der
 alten Elster im Eckerholz
 auf 6 Jahre an die Meißelbienen verpacktet
 werden.
 Schlußtag, den 5. April 1882.
 Königliche Oberförsterei.



Böhmische Braunkohlen
 der Gräf. Westph. Bergbir. in Wilkitz,
Briquettes (Menselwitzer,
 Ober-Röbinger,
 Pressdorf, Stäck, Knorpel- und Förderkohlen, Debit
 der consold. Pfännerschaft.
Steinkohlen, Stubenack, Grudecoak, Brennholz
 liefert frei Gefäß — streng reell, prompt u. billig
Otto Westphal Filiale,
 Steinthor-Bahnhof, Privatgeleis.

Pralinen
 mit den
Fr. David Söhne,
 Halle a. S., Markt 19
 bes ten
Crème-
füllungen.

Moras haarstärkendes Mittel
 vereinigt alle Vorzüge der besten Haarwachs-
 mittel in sich und zeichnet sich besonders aus
 durch Reinheit und seinen Duft. Es verhin-
 dert das Ausfallen und Grauerwerden der
 Haare, macht dieselben seibenglänzend weich
 und reinigt die Kopfhaut, von den Schuppen.
 à Fl. 1,25 und 2 M nur bei

Albin Hentze,
 Schmeerstraße 39.

**Sydney 1879, Melbourne 1880,
 Erste Preise!
 Cleve 1881, silberne Medaille,
 Porto-Alegre 1881, 1. Preis!**
 Der
rühmlichst weltbekannte
 hauptsächlich wegen seiner magen-
 stärkenden, blutreinigenden
 u. nervenberuhigenden etc. etc.
 Eigenschaften preisgekrönte
Boonekamp of Waag-Bitter
 bekannt unter der Devise:
 „Occidit qui non servat“
 von dem Erfinder und alleinigen
 Destillateur

H. Underberg-Albrecht
 am Rathhause in **Rheinberg** am
 Niederrhein, Kaiserl., Königl., Prinzl.,
 Fürstl. etc. Hoflieferant, Inhaber vieler
 Preismedaillen, ist fortwährend
 in Original-Packung zu haben in
 Halle a/S. bei den Herren **Albin
 Barth, F. Hummel, Wilh.
 Schubert und A. Trautwein;**
 in Bielefeld bei den Herren **Otto
 Bodenburg, Gustav Böttcher
 und Julius Reichel;** in
 Merseburg beim **Consum-Ver-
 ein;** in Schafstedt bei Hrn. **Carl
 Appel;** in Querfurt bei
 den Herren **F. Bösel** und
F. Schneidewind,
 sowie allenhalben bei den bekann-
 ten Herren Debitanten. **Warnung**
 vor Flaschen ohne mein Siegel und
 ohne die Firma.
H. Underberg-Albrecht.

Keine Wanzen mehr!
Apoth. Benemann's „Korison“ ver-
 zt sofort radikal alle Wanzen und deren
 Brut, à Fl. 50 S nur bei
Albin Hentze,
 Schmeerstraße 39.

Für Damen u. Mädchen!
 Regenmäntel von 4 M. an,
 in Paletot- und Havelock-Färb.
Frühjahrs-Anhänge,
 Paletots, Vollmans, elegante Rod-
 selle u. in großer Auswahl v. 7 M. an.
D. Kurzweg,
 Nr. 1. Leipzigerstr. Nr. 1.

Auspoltren, Reparatur a. Röhren
 Geisstr. 30. Fr. Wolff.

Grube Delbrück bei Dieskau
 verkauft für die Sommermonate
Briquettes den Centner mit **M. - 50.**
Nasspressteine das Tausend mit **„ 8,50.** ab Grube
 und gewährt Abrechnen größerer Posten eine entsprechende Preisermäßigung.
 Zur Herstellung beider Produkte kommt nur Kohle von intensiver Heizkraft zur
 Verwendung und werden Briquettes sowohl als Nasspressteine in festgepreßter Waare
 verabreicht.
 Halle a/Saale im April 1882.
Verwaltung der Grube Delbrück bei Dieskau.
 Contor: Königstraße Nr. 26.

**Briquettes und Nasspressteine,
 Grudecoaks, Holzkohle und Brennholz**
 empfohlen in bester Waare **billigst**
Ed. Lincke & Ströfer,
 Mätzlicherweg 1.

Von jetzt ab
**Montags frisches Braun- u. Weissbier,
 Dienstags do. Braumbier.
 Donnerstags do. Braun- u. Weissbier,
 Freitags do. Braumbier.**
**Brauerei in den drei Kugeln,
 Klausthorstrasse 10^a.**

Preisgekrönt!
Orientalischer Dattel-Kaffee.
 Als vorzüglich und billig bewährt, von **Behörden**
 und **Arzten** empfohlen, fabricirt von der **Dresdner**
Kaffee-Surrogat-Fabrik Teichel & Claus.
 Vorräthig in allen grösseren Colonial- u. Spezialei-
 Waaren-Geschäften.

Das seit vielen Jahren rühmlichst bekannte edle
Ringelhardt-Glöckner'sche Wund-, Heil- und Zug-Pflaster,
 mit Stempel **(M. RINGELHARDT)** und der Schutzmarke auf den Schach-
 teln ist zu beziehen à 25 und 50 S aus den bekannten Apotheken. Zeugnisse
 liegen daselbst aus. **Obige Schutzmarke schützt vor dem nachgeahmten Pflaster.**

Warnung!
 Erschlo Fabrikanten veruchen in neuer-
 zeit, ihre wenig Werth habenden
 Stärkpräparate als **Glanz-Stärke** ein-
 zuführen und durch Nachahmung der Packung, sowie durch
 heimlichen, sogar gänstlichen Abdruck der Gebrauchsanweisung meiner
Amerikanischen Brillant-Glanz-Stärke das Publikum zu täuschen,
 weshalb ich mich veranlasst sehe, die geprüften Hausfrauen hiermit ganz
 besonders darauf aufmerksam zu machen, daß **jedes Packet meines**
Fabrikats obige Schutzmarke auf der Vorderseite trägt, denn ich möchte nicht gern,
 daß der Ruf meines durchaus reellen, allgemein als vorzüglich anerkannten Fabrikats ge-
 schmälert wird. Von den Vorzügen, welche meine **Glanz-Stärke** anderen Fabrikaten gegen-
 über besitzt, wolle man sich gefälligst durch einen Versuch überzeugen. Das **Packet kostet**
20 Pfg. und ist in fast allen Städten bei den meisten Droguenz-, Seifen- und
 Colonialwaaren-Handlungen vorräthig.
Fritz Schulz jun., Leipzig.

Dampfschiffahrt nach der Rabeninsel.
 Den 1., 2. u. 3. Feiertag früh von 8 Uhr, Nachmittags
 von 2 Uhr fahren meine beiden Dampfer **Augusta** u. **Victoria** in 1/2 Stünd. Abfahrten
 vom Unterplan.
A. Schröpfer.
 Expedition im Wasserhaus. — Buchdruckerei des Wasserhauses in Halle a. d. S.
 (Herrn Deilage.)

Gegen
Hals- & Brust-Leiden
 sind die **Stollwerck'schen**
Honig-Bonbons, Malz-Bonbons, Gummi-
Bonbons, à Packet 20 Pfg., sowie Stoll-
werck'sche Brust-Bonbons, à Packet 50
Pfg., die empfehlenswertheiten Hausmittel.

Briquettes
 à Ctr. 65 S frei Haus.
**Preßdorf, Steinkohlen u.
 Hermann Vogler,**
 nur Wilhelmstraße 23.

Grude-Coaks
 beste Qualität à Ctr. 60 S bei
Hermann Vogler,
 nur Wilhelmstraße 23.

Ein hübscher
Schnurrbart
 ist die schönste Blüthe
 des Jünglings. Eine
 Schnurrbart
 ohne
 feine Blüthe bei den
 Mädchen. Eine
 Schnurrbart
 kein Mann. Wenn der
 Schnurrbart
 noch fehlt, bei be-
 helle sich gleich eine Zote.
Mustaches-Balsam
 von **Paul Zosse, Brauerei a. St.**
 Schillerstr. 12 und er wird Ihnen über
 den Erfolg. Per Dose mit Gehr.-Zinn.
 nur 20 S bei Unterplan, a. d. S.

„Herzlichen Dank“ für freundliche
 Besuche „Krankentrunk“, aus welcher ich er-
 sehen, daß auch veraltete Leiden, wenn die
 richtigen Mittel angewendet werden, noch
 heilbar sind. Mit freudigem Vertrauen auf
 endliche Genesung von langjährigem Reiben, Güte
 um Zuführung von „Krankentrunk“.
 Derartige Dantes-
 äusserungen laufen sehr zahlreich ein und sollte
 daher kein Kranker veräumen, sich in Richter's
 Verlagshandlung, Leipzig, die bereits in 500. Aufl.
 erschienene Broschüre „Krankentrunk“ kommen
 zu lassen, um so mehr, als ihm seine Kosten
 voraus ermahnen, da die Zuführung gratis mit
 franco erfolgt.

Zinkornamente,
 Specialität für Bauführer und Glaser-
 bedarf, hält großes Lager und fertigt nach
 jeder Zeichnung
 Zinkbleche: c. und Klumpenei.
Emil Karsch, Halle, II. Sandberg 15.

AUSWANDERUNGS-BUREAU
 A. Kohlmann, Leipzig
 — 85 Breitenstr. —
 Billet-Verkauf nach Nord- u. Süd-
 Amerika, Afrika, Australien,
 etc. bei Ausreise wird sofort ertheilt.
 Broschüren über Länder Nord-
 Amerika gratis gegen Einsendung von
 20 S in Briefmarken. **Für Führer**
 ausschließlich mit deutschen Schiffen.

Die schönsten Sachen auf dieser Welt
 kauft man bei **Knoll** für wenig Geld.
 Vom größten
Berliner Pfand-Geschäft
 habe circa 200 hochzeitliche Anzüge, 1000 ele-
 gante Stoffe u. Arbeitskleider, Hüte, Kinder-
 Anzüge, Herren- und Damenartikel, Wä-
 schstoffe, Hemden, und Wein, Cigarren und
 dergl. mehr zum isthmlichsten Verkauf er-
 halten.
Otto Knoll,
 21. Schillerhof 21, am Markt.
 Vorzüglich große Auswahl in
Knaben-Anzügen.

verkauft
Brennholz
 aus Steinthorvorstadt 9a.
 Für den Inverantensell verantwortlich:
 R. Hlsmann in Halle